

Verschlingende Tiefen in stürmischen Zeiten

Predigt zum 12.Sonntag im Jahreskreis Mk 4, 35-41

Liebe Gemeinde in der Pfarrgruppe, liebe Leser*innen,

die Angst, mit dem Schiff unterzugehen, von den wogenden Wassern und Wellen, von den Höhen und Tiefen des Lebens, verschlungen zu werden, ist eine sehr alltägliche Erfahrung, da der Mensch seit Urzeiten, sowohl vom Wasser gelebt hat, als auch sehr leicht von diesem in Gestalt von Überschwemmungen, Stürmen und Seebeben in den Tod gerissen wurde. Die zahlreichen großen und kleinen Schiffsunglücke bis in unsere Tage, die immer wieder ertrinkenden Flüchtlinge können uns ja nicht mehr aus dem Sinn gehen und sollten es ja auch nicht.

Auf vielfältige Weise erleben sich Menschen, insbesondere die Armen und Ausgegrenzten, ausgesetzt in zerbrechlichen Nusschalen, die ihr Leben kaum unversehrt durch die Gezeiten tragen können, während sich die Mächtigen und Verantwortlichen immer rücksichtsloser und selbstbezogener zeigen.

Die Angst vor dem Scheitern, dem Untergang, kennt viele Gesichter und Formen. Sie nagt an uns mal mehr und mal weniger. Die kritische Frage der Jünger „**Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?**“, kann auch unsere sein. Es wird viel Anlässe in fast jedem Leben geben, so zu denken und zu fragen.

Doch welche Bedeutung haben diese Erfahrungen, vom Wasser und der Bodenlosigkeit des Seins verschlungen zu werden im Blick auf Gott und unseren Glauben? Gerät auch der Glaube und die guten Perspektiven in diesem dadurch immer tiefer in die Krise, bis wir dann völlig haltlos untergehen?

Ein Glaube, der nicht an seine Grenzen kommt, den Bruder des Glaubens, den Zweifel nicht wahrnimmt oder immer wieder zu verdrängen versucht, wird immer ein schwacher, gar menschengemachter Glaube bleiben. Glauben kann eigentlich nur im Widerspruch zu Gott selbst gelingen, Hiob und sein Klagen aber auch Festhalten an Gott, gehören in jeden Pilgerrucksack!

Glauben ist kein Rezept, das uns gefahrlos über das Wasser gehen ließe. Petrus musste dies in unmittelbarer Nähe des Herren erleben.

Der Aufbruch zu neuen Ufern, zu welchem Jesus in zahlreichen Begegnungen immer wieder auffordert, damit die Jünger die wahre Tiefe ihres Lebens und ihres Seins in Gott erleben und ergründen können, ist stets auch ein Risiko, die Aufforderung zum Vertrauen im gelebten Widerspruch und Ringen um Freiheit.

Das kleine Schiff „Gemeinde“ ist hier immer wirklich eher eine Nussschale. Es ist ein kleines Fischerboot, das durch jede kleine Welle seine Richtung ändern kann. **Jesus hat keinen von uns zur Kreuzfahrt eingeladen, auf Riesenschiffen, die eher Städten gleichen, wo man weit weg von der wogenden See Tennis oder Golf spielen könnte, Tanzen und Flanieren. Mehr Nahrung weggeworfen als gegessen wird, die die meisten Menschen nicht einmal benennen könnten.** Dass Jesus dann auch noch durch seinen Schlaf, seine äußere und innere Ruhe, alle Mitfahrenden in Angst versetzt, da sie Sturm und Wasser lebhaftig erfahren, während er im Schlaf auf Abstand geht, das muss auch in unseren Tagen eine große Ratlosigkeit erzeugen. Mir scheint es ja eine Art „**katechetische Maßnahme**“ zu sein, die der Evangelist hier der Gemeinde anbietet: Schaut Euch an! Wollt Ihr dem Gescheiterten wirklich folgen, dem Herrn am Kreuz? Ohne Ministergehalt, Privilegien und gesellschaftliche Führungsrolle? Euch wird der Wind noch lange kalt um die Ohren pfeifen!

Worin besteht die Botschaft dieses „provokanten Verhaltens?“

Die Frage Jesu scheint dies ja zu klären: **Habt ihr noch keinen Glauben?**

Sowohl die Naturkräfte, Sturm, Wellen, Wasser und Tiefe als auch die inneren Vorgänge wie Angst, Zweifel und Verweigerung zum Aufbruch durch alle Stürme der inneren Seele hindurch, zielen auf den lebenslangen Wachstumsprozess, die Möglichkeit bis ins Scheitern hinein, sich in Gott allein festzumachen. Wer sich auf See begibt, sich mit Leib und Seele den Kräften der Natur, des Meeres und seinen eigenen Fähigkeiten anvertraut, sich und Gott etwas zutraut, der kann was erleben. Der wird umgeworfen, nicht von den Kräften der See oder des Windes, sondern allein durch Gottes Wort und Bestimmung, die ihn verwandeln, betroffen machen und senden.

Einem dem Wind und Meer gehorchen, bei dem musst Du bleiben. Dessen Hand musst Du ergreifen, wenn es drauf ankommt! Keine andere!

Dass die Jünger jetzt Furcht haben, hat nichts mehr mit der existentiellen Angst am Anfang der Überfahrt zu tun. Nein, hier geht es um die tiefe Erkenntnis, dass da einer ist, der mehr ist als alle Himmel und Meere miteinander, weil er deren Seinsgrund und Schöpfer ist. Die heutige Lesung aus dem Buch Hiob malt diesen Respekt, diese Gottesfurcht in vor Leben strotzenden Bildern. Ein Mutterschoß, der ein Meer gebären könnte und ein liebender Vater, der dieses mit dem Dunst als Windel umgibt – welche Lebensenergie steckt in dieser Erfahrung!

Die Jünger wollen und sollen uns alle dazu bewegen, uns mit immer größerem Vertrauen in den göttlichen Strom des Lebens zu werfen, Kopf über, mit allen unseren Kräften und Sinnen, bis zur Besinnungslosigkeit sollen wir eintauchen

in das Gottvertrauen dessen, der eben noch schlief und dessen Stimme so
machtvoll ist, dass die Winde schweigen!

**Es geht allein darum, so möchte ich den Evangelisten hier verstehen, dass
alle, die in der noch kleinen, bedrängten Gemeinde, in kleinen, hölzernen
Schiffchen unterwegs sind, das Ufer im Blick behalten, mit dem
Wiederkommen und Erwachen des Herren rechnen und sich nicht
einschüchtern lassen.** Der Auftrag und die Sendung haben Gültigkeit, auch
wenn die junge Gemeinde stürmischen Zeiten ausgesetzt und scheinbar vom
Untergang auch in unseren Tagen bedroht ist. Aber wo zwei oder drei
unterwegs bleiben – Da ist schon die Fülle der Sendung zu erfahren! Also
einsteigen und losfahren – **Mit Zuversicht „Nusschalenkirche“ sein!“**

**Beten Sie gerne das ganze Lied Nr. 879 im Gotteslob. Wir freuen uns, wenn
es bald jemand für uns in unseren sechs Kirchen singen wird!**

Komm mit dem Schöpfungswort!

Dunkel muss fliehn.

Sprich, dass der Wind es hört.

Komm, dass die Wasser knien,
zu uns an Bord!

„Ich bin‘s, so sagst Du dann,
sieh, was ich tu!

Fahr mit zum anderen Strand,
hab keine Angst, sagst Du,

hier meine Hand! (Gotteslob 879, 4-5)